



Gleiche Rechte für Frauen und Männer sind keine Selbstverständlichkeit.

FOTO: DANIEL BOCKWOLDT

Frauen fragen Frauen

Von Sigrid Werner

Lebenswegen von Frauen in anderen Ländern spürten zwei junge Templinerinnen nach. In der Frauenwoche lernten sie zwei Afrikanerinnen näher kennen.

TEMPLIN. Im Rahmen der Brandenburgischen Frauenwoche sind in der Begegnungsstätte des Templiner Leuchtturm-Projekts junge Frauen verschiedener Kulturen ins Gespräch gekommen, um sich für Interviews im Uckermark Kurier über Frauenrechte in Deutschland und anderen Ländern auszutauschen. Lea-Marie Zander und Brigitte Helena Freier, die beide 2020 in Templin ihr Abitur machten, nutzten gern das Angebot der Johanniter-Unfallhilfe, auf diese Weise mehr über andere Kulturen und die Lebenswege anderer Menschen zu erfahren.

Lea-Marie Zander (19) ist gerade dabei, sich in verschiedenen Jobs auszuprobieren,



Lea-Marie Zander



Brigitte Helena Freier

um den für sie passenden Ausbildungsplatz oder die richtige Studienrichtung zu finden. In einem Freiwilligen ökologischen Jahr hat sie im Waldkindergarten der Aktiven Naturschule gearbeitet, aber genauso bei der Fallwildsuche des Landkreises geholfen, um die Afrikanische Schweinepest einzudämmen. Noch ist sie sich nicht ganz sicher, ob nun Sozialpädagogik oder Forstwirtschaft das Richtige für sie ist. Sie hofft durch praktisches Erproben, eine gute Entscheidung für sich treffen zu können.

Brigitte Helena Freier (20) hat nach ihrem Abitur ein

halbjähriges Orientierungsstudium in Betriebswirtschaft absolviert und danach in Island als Au-pair gearbeitet. Jetzt überbrückt sie die Wartezeit bis zum BWL-Studienbeginn in Berlin unter anderem auch als Helferin zur Begrenzung der Afrikanischen Schweinepest.

Die Interviews mit den jungen Frauen aus Afrika hätten ihnen interessante Einblicke in das Leben weiblicher Kriegsflüchtlinge und in andere Kulturen ermöglicht. Ihre Erfahrungen schrieben sie in den Interviews für den Uckermark Kurier nieder.

Was Fahrradfahren mit Frauenrechten zu tun hat

Im Zuge der brandenburgischen Frauenwoche sprach Brigitte Helena Freier mit der gebürtigen Kenianerin Blandina Kathure (29) über Frauenrechte hier und in ihrem Heimatland und kam überraschenderweise auf das Thema Fahrrad.

Liebe Blandina, erzähle mir mehr über dich. Wie bist du überhaupt nach Deutschland gekommen?

Ich komme aus der kenianischen Hauptstadt Nairobi und habe dort Personalmanagement studiert. In meiner Freizeit habe ich mich auch mit Mode beschäftigt. Im Zuge einer Geschäftsreise war ich für zwei Wochen in Frankreich und bin von da aus nach Deutschland gekommen. Es hat mir hier sehr gut gefallen, sodass ich blieb.

Was war dein erster Eindruck in Deutschland? Was ist dir besonders aufgefallen?

Hier gibt es so viele Fahrradfahrer, außerdem ist es schön, wie sicher man sich hier, vor allem auch als Frau, fühlen kann. Ich habe mich hier das erste Mal nachts von der Bahn alleine nach Hause getraut. Ein Gefühl, das für viele Deutsche, vor allem im kleinstädtischen Raum, wahrscheinlich viel zu selbstverständlich ist.

Warum sind Dir ausgerechnet die Fahrradfahrer in Templin aufgefallen? Ist das bei Euch zu Hause Frauen nicht erlaubt?

Doch, es ist erlaubt, aber die Leute machen es einfach nicht. Dabei hat Nairobi die gleichen Probleme wie viele



Blandina Kathure entwirft gern Mode.

andere Großstädte: zu viele Autos. In Kenia fahren nur sehr arme Menschen mit dem Rad. Die Leute in der Großstadt würden einfach komisch gucken. Ich selbst habe das Radfahren auch erst 2020 nach meiner Ankunft in Deutschland, zusammen mit anderen geflüchteten Frauen, kennengelernt. Mit sagenhaften 27 Jahren. Die Berliner Gruppe „bikeygees“ hat das möglich gemacht.

Was war dein schönster Radfahr-Moment?

Das war ein 45 Kilometer langer Ausflug mit einer Freundin. Es war das erste Mal, dass wir beiden alleine außerhalb der Stadt und teils auf einer befahrenen Straße gefahren sind. Wir waren so stolz auf uns und fühlten uns mutig und stark.

Liebe Blandina, eine Frage interessiert mich aber noch brennend: Würdest du, zurück in Kenia, auch Fahrrad fahren?

Ich weiß noch nicht, ob ich mich das trauen würde. Aber das Fahrradfahren hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich es

am liebsten meiner Familie und Freunden dort beibringen würde. Und ich wünsche mir, dass mehr Leute so mutig wären wie ich, es zu lernen.

Was hat Fahrradfahren für dich mit Frauenrechten zu tun?

Ich weiß, dass in vielen anderen Ländern das Radfahren Frauen tatsächlich nicht erlaubt ist, obwohl es in meinen Augen das beste Verkehrsmittel ist: umweltschonend, einfach, praktisch. Und es hält fit. Viele Frauen haben erst gar nicht die Möglichkeit, Fahrrad fahren zu lernen, deswegen finde ich fördernde Projekte wie „bikeygees“ in Berlin oder Angebote der „Johanniter“ dazu, die auch eine Fahrradreparaturwerkstatt haben, so wichtig. Frauen und andere Menschen können sich dort vernetzen und Hilfe bekommen. Denn gemeinsam ist man stark. In meinem Heimatland gibt es viel Gewalt und wenig Anlaufstellen, vor allem für Frauen, deswegen fühle ich mich hier so sicher und gut aufgehoben.

Traut Euch und sprecht uns einfach an!

Wie sehen Menschen aus anderen Ländern die Rolle der Frauen in Deutschland? Lea-Marie Zander und Sigrid Werner führten im Rahmen der Brandenburgischen Frauenwoche folgendes Gespräch mit Colette Eume Adille (28) aus Kamerun.

Colette, wie lange lebst Du schon in Templin, und warum bist Du nach Deutschland gekommen?

Ich habe meine Heimat Kamerun, meine Familie und sogar meinen achtjährigen Sohn 2020 verlassen, um nach Deutschland zu fliegen. In Kamerun herrscht seit 2016 Bürgerkrieg zwischen den dominierenden französischen und den englischen Bevölkerungsteilen, zuletzt auch in meiner Stadt. Ich möchte unserer Familie eine sichere Zukunft fern vom Krieg aufbauen. Für alle hätte das Geld nicht für die Flucht gereicht. Deshalb musste ich zunächst auch meinen Sohn zurücklassen. Das ist nicht leicht so allein für mich hier in Templin und in der Heimunterkunft.

Wie kommst Du klar?

Anfangs konnte ich kein Deutsch. Das war sehr schwer. Seit Juni 2021 belege ich einen Deutsch-Integrationskurs. Das ist gut. Wegen Corona gab es leider viele Pausen.

Du sprichst aber schon hervorragend Deutsch. Wie hast Du das in so kurzer Zeit geschafft?

Ich schaue viele Videos auf youtube, vor allem Lernvideos von Benjamin. Und ich arbeite mit der kostenlosen App duolingo. Und ich habe den Kontakt zum Projekt „Leuchtturm“ der Johanniter gesucht und nutze dort alles, was geboten wird. Das hilft.

Was ist für Frauen in Kamerun anders als hierzulande?

Die deutschen Frauen sind stark und bestehen auf ihren Rechten. Man sieht Frauen hier in den unterschiedlichsten Jobs arbeiten. In Kamerun kann man als Frau nicht jede Arbeit ausüben, zum Beispiel als Kraftfahrer oder Bauarbeiter, das wäre undenkbar. Es ist auch oft sehr wichtig, wie viele Kontakte man hat, um in verschiedene Berufe zu kommen. Es gibt eben viel Korruption. Wenn wir keinen Vater oder Onkel in guter Position haben, ist es für uns Frauen schwierig in Kamerun. Bei uns zu Hause kauft man sich sogar Arbeit für Geld. Frauen sind in Deutschland auch viel unabhängiger von ihren Männern. Das würde ich mir auch für mein Land wünschen.

Aber Du konntest zur Schule gehen und studieren als Frau



Colette Eume Adille möchte arbeiten.

FOTOS: SIGRID WERNER

... Gibt es bei Euch eine Schulpflicht?

Bei uns können Mädchen und Jungen in die Schule gehen. Aber eine Schulpflicht gibt es in Kamerun nicht. Nur etwa 80 Prozent der Kinder gehen zur Schule, weil es vor Ort in vielen Dörfern gar keine Schule gibt. Familien verzichten dann darauf, ihre Kinder, vor allem Mädchen, in die Schule in die Stadt zu schicken, aus Mangel an Geld oder familiären Gründen. Eltern müssen Geld haben, wenn die Kinder studieren sollen.

Was hast du in Kamerun studiert, und was möchtest Du in Deutschland einmal machen?

Zu Hause konnte ich mit Stolz ein Jurastudium abschließen, bevor ich weg-

ging. Gern würde ich hier in Deutschland eine Ausbildung in sozialer Arbeit machen. Ich liebe es, anderen Menschen zu helfen, und mir haben hier in Deutschland so viele fremde Menschen geholfen, das würde ich gern zurückgeben. Ich möchte einen guten Job haben und arbeiten wie die deutschen Frauen, sodass ich einmal ein sicheres Einkommen habe, mit dem ich gut leben und meine Familie in Kamerun unterstützen kann. Vor allem meinen Sohn möchte ich nachholen und ihm eine sichere Zukunft bieten.

Was ist Dir nach Deiner Ankunft in Deutschland aufgefallen. Bist Du mit Vorurteilen konfrontiert worden?

Leider ja. Diese äußerten sich

in komischen, skeptischen oder vorsichtigen Blicken oder einfach nur Ignoranz. Zum Glück war es das auch schon. Ihr müsst Euch vorstellen, in einer Kleinstadt in Kamerun kennt wie Templin quasi jeder jeden. Das ist schon ein sehr drastischer Unterschied. Bei uns zu Hause sind die Leute viel erzählfreudiger, dort spricht man auch einfach Fremde an, zum Beispiel im Supermarkt. Wir sitzen gern abends im Park zusammen. Meine Muttersprache ist Englisch, und wir reden Freunde und Fremde mit demselben Pronomen an („You“ = Du). Zur Freude aller haben wir uns im Interview auf das Du geeinigt. Das macht ein Gespräch viel einfacher. In der deutschen Sprache wird das Duzen von Fremden oder in einem professionellen Umfeld zum Teil sogar als unhöflich empfunden. So ist es schwierig, in Deutschland neue Freunde oder gar Partner zu finden.

Ist es für Ausländer in Deutschland in einer Kleinstadt oder in einer Großstadt schwerer, Kontakte zu knüpfen?

Mir ist in Deutschland klar geworden, dass Integration nur über Sprachkenntnisse funktioniert, ohne Sprache keine Kontakte. In Großstäd-

ten sind die Leute allerdings viel offener und toleranter gegenüber Menschen aus anderen Kulturkreisen. Was einfach an der Vielzahl der Bewohner mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund liegt. Die Menschen sind es eher gewohnt und hegen nicht so schnell Ängste vor Fremden. Selbst in Kamerun werden neben Englisch und Französisch noch über 230 weitere Muttersprachen gesprochen. Und in Deutschland gibt es Unterschiede in Form von Dialekten. Das ist für uns fast wie eine weitere Fremdsprache.

Was glaubst Du, wie könnten die Leute in Templin offener werden?

Mit persönlichem Kontakt und alltäglichem Umgang mit Leuten aus anderen Ländern. Also, trauen Sie sich doch einmal, jemanden anzusprechen, der eine andere Hautfarbe hat, mit Akzent spricht, oder einfach für sie spannend aussieht. Diese Menschen haben bestimmt viel Interessantes zu erzählen. Und gibt es doch Sprachbarrieren, kann man sich auch mit Händen und Füßen verständigen. Das zaubert den meisten Menschen ein Lächeln ins Gesicht.

Kontakt zur Autorin
red-templin@nordkurier.de